

Aus dem Institut für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin
der Medizinischen Hochschule Hannover

Prof. Dr. med. Rudolf Degkwitz

***19.1.1889 – †21.5.1973**

**Sein wissenschaftliches und politisches Leben
vom Kaiserreich bis zur Demokratie**

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin
in der Medizinischen Hochschule Hannover

Vorgelegt von Beate Greve
aus Heemsen

Hannover 2017

5.2.12 Der Chefarzt der Kinderklinik

Als Degkwitz 1932 die Leitung der Kinderklinik übernahm, war sie – seit 1931 ohne Ärztlichen Direktor – im Rahmen der Weltwirtschaftskrise Stelleneinsparungen zum Opfer gefallen. So herrschten Zustände, die im November 1935 eine Versorgung der über 400 schwerstkranken Kinder nicht mehr gewährleisten konnten. Auf 67 der kleinen Patienten kam ein Arzt, eine Schwester hatte elf Kinder zu versorgen. In dem für ihn typischen Stil verfasste Degkwitz ein Schreiben an seine vorgesetzte Behörde:

„(...) Dass Kinder, vor allem schwerst Diphtheriekranken, zu Grunde gegangen sind, einfach, weil ihnen nicht das verschafft werden konnte, was für notwendig gehalten wurde, ist die Überzeugung der Ärzte unserer Klinik. Ob man solche Zustände als Kindermord oder Körperverletzung oder Vernachlässigung mit gelegentlich tödlichem Ausgang bezeichnen muss, entzieht sich der Kenntnis des Unterzeichnenden, der juristischer Laie ist. Sein ärztliches und menschliches Gewissen zwingt ihn aber, die Dinge einmal an ausschlaggebender Stelle klarzulegen. Dem Unterzeichnenden erscheint es als eine Unmöglichkeit, dass unter einem Regime, unter dem eine Nation neu aufgebaut werden soll, an lebenswichtigen Interessen der Kinder gesündigt werden könnte, ganz abgesehen davon, dass damit nicht nur ein nationales, sondern ein krasses soziales Unrecht geschehen würde. Es handelt sich doch bei den unseren Staatskrankenhäusern anvertrauten Kindern um rassistisch einwandfreie [sic!] Kinder (...) Es bedeutet unter den gegenwärtigen Verhältnissen direkt eine Irreführung der Mütter, wenn man sie veranlasst, Kinder zu uns zu bringen. Die wären selbst in den Elendsquartieren bei einer auch nur einigermaßen funktionierenden ärztlichen Aufsicht besser daran als auf den Abteilungen der Universitäts-Kinderklinik, weil da vielfach nicht einmal das ärztliche Notwendige getan werden kann und den Kindern dazu noch andere Gefahren drohen. Jedes dritte Kind, das in die Universitäts-Kinderklinik eingeliefert wird, bekommt zu der Krankheit, um deretwillen es ins Krankenhaus kam, noch eine zweite dazu.“⁸¹⁰

Laut van den Bussche machten die Nationalsozialisten weder einen Rückgang an Schwesternschülerinnen aufgrund der geburtenschwachen Jahrgänge des ersten Weltkrieges noch die Weltwirtschaftskrise, sondern die Weimarer Republik mit ihren „*marxistischen Gewerkschaften*“ für den herrschenden Pflegenotstand verantwortlich. Da die bewilligten 25 neuen Stellen im Universitätskrankenhaus Eppendorf teilweise durch Umbesetzung gefüllt werden sollten und insofern das Problem nicht behoben wurde, versuchte im Verlauf die NSDAP in Gestalt der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), der einzigen Nationalsozialistischen Vereinigung, in der Degkwitz bei seiner Verhaftung 1943 Mitglied war,⁸¹¹ Einfluss auf die Krankenversorgung und Ausbildung zu bekommen.⁸¹²

Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften Nr. 32, Fraunholz: Verwertung des Wertlosen, 2008, S. 96; S. 106f.; S. 109).

⁸¹⁰ Van den Bussche, Medizinische Wissenschaft im Dritten Reich, 1989, S. 269 (StA HH, Staatsamt, B V 77, Degkwitz an Witt, 4.11.1935).

⁸¹¹ BAArch R 3017/ 3087s, S. 33, Angaben Degkwitz' zur Person und Sache am 22.9.1943.

⁸¹² Van den Bussche, Medizinische Wissenschaft im Dritten Reich, 1989, S. 270f.

Sehr eindrucksvoll sind die Darstellungen verschiedener Autoren, die Degkwitz' Leistungen nach der Bombardierung Hamburgs Ende Juli 1943 beschrieben. Denenzufolge organisierte Degkwitz in kürzester Zeit, dass ein für die Waffen-SS fast fertig gestelltes Lazarett in Wintermoor in der Lüneburger Heide, 60 km von Hamburg, als Ausweichkrankenhaus für die Kinderklinik genutzt werden konnte. Die Gebäude in Eppendorf waren bei den Angriffen der Alliierten schwer beschädigt worden. Das von Degkwitz ausfindig gemachte Militär-Lazarett unterstand Prof. Karl Brandt, dem Generalkommissar des Führers für Sanitäts- und Gesundheitswesen. Degkwitz erreichte außerdem, dass für die erforderlichen Umbaumaßnahmen der Militärbaracken in eine Kinderklinik die Brandt unterstellten Kräfte herangezogen wurden.⁸¹³

Degkwitz' persönlicher Einsatz während der Umsiedlung der Kinderklinik nach Wintermoor wurde für das Verfahren vor dem Volkgerichtshof durch Degkwitz' Oberarzt Dr. Baptist Mayer geschildert:

„Der Wiederaufbau der Universitäts-Kinderklinik in Hamburg und Wintermoor nach der Katastrophe durch Prof. Dr. Rudolf Degkwitz

In der Nacht vom 24. Auf den 25. Juli 43 wurde die Universitäts-Kinderklinik Hamburg durch einen Terrorangriff der Anglo-Amerikaner zerstört. Einige wenige Gebäude blieben zwar stehen, waren aber nicht mehr beziehbar; denn durch das Gewirr von Balken, herumliegenden Tür- und Fensterahmen, die mit zahllosen Glassplittern übersät waren, zogen die rauchdurchsetzten Schwaden der umliegenden brennenden Häuser (...) Das Dienstzimmer von Degkwitz, in dem er seit Kriegsbeginn wohnte, 1. um im Alarm bei den Kindern sein zu können, 2. um bei dem Mangel an erfahrenen Ärzten sofort bei Schwerstkranken eingreifen zu können, und wo er die Ergebnisse und unvollendeten Arbeiten einer 24jährigen Klinikätigkeit gelagert hatte, waren ebenfalls vollständig zerstört. Von seinen Ärzten und Schwestern kaum erkannt – so rußgeschwärzt sah er aus – gab er die ersten Anweisungen für die notdürftigste Versorgung der in den Bunkern der einzelnen Pavillons untergebrachten Kinder. Dank der energischen Luftschutzorganisation, die von Degkwitz dauernd überprüft und verbessert wurde (seit Kriegsbeginn hatte jeder Pavillon einen Luftschutzarzt) war kein einziges Kind zu Schaden gekommen. Panikstimmung kam nicht auf. Ärzte und Schwestern wussten, was sie zu tun hatten. Gas, elektrisch Licht und Heizungen waren kaputt, es mangelte an Wasser. Viele Angestellte waren geflohen oder nicht erschienen. Degkwitz fuhr mit seinem Wagen von Ort zu Ort, um die unentbehrlichsten Kleinigkeiten für die Kinder aufzutreiben: Trockenmilch, Säuglingsflaschen, Sauger, Wärmflaschen und ähnliches. Gegen Mittag konnte man sagen, die Kinder sind für 24 Stunden mit dem Notdürftigsten versorgt. Aber was nun? Die Kinder blieben in den Bunkern; außerhalb war Feuer und Qualm ringsherum. Gegen Abend kam die Nachricht durch; Verlegung der Kinder nach Wintermoor. Wie? War nicht geklärt. Degkwitz fuhr zur Zentralstelle des Roten Kreuzes, organisierte große Transportwagen und überwachte die Verfrachtung. Diphtherie, Scharlach, Masern, Keuchhusten, Tuberkulose usw. wurden so

⁸¹³ Hochmuth/ Meyer, Streiflichter, 1980, S. 297.

verteilt, dass keine Übertragung vorkam. Schwestern wurden so wie sie standen, mitverladen. Kein Mensch konnte sich um Privatsachen kümmern. Es ging um die der Klinik anvertrauten Kinder. Teilweise fuhren die Wagen gleich bis Wintermoor, teilweise nur bis Harburg, von dort mit der Bahn bis zum Bahnhof Wintermoor, dann wieder mit kleinen Rote-Kreuz-Wagen bis zum Barackenlager Wintermoor.

In Wintermoor Anlage 2 war kein Licht, kein Gas, keine Heizmöglichkeit, keine Milchküche, kein Telefon, in den Baracken vorwiegend nur Erwachsenenbetten. Die Verwaltung war in der etwa 1 km entfernten Anlage 1 und hatte gegen den Ansturm von Schwerverletzten aus Hamburg vollauf zu kämpfen. Die Kinderklinik war ganz allein auf sich angewiesen. Degkwitz, die übrigen Ärzte und Schwestern wurden zu Transportbegleitern. In den ersten Tagen und Nächten war an Schlaf nicht zu denken. Die Kinder hatten zunächst ein Dach über dem Kopf. In den nächsten Tagen kam ein weiterer Transport von Kindern aus Harburg und Lüneburg. In Wintermoor waren jetzt über 400 Kinder, darunter etwa 160 Säuglinge und Kleinkinder, untergebracht.

Der schwierigste Teil der zu leistenden Arbeit begann erst in Wintermoor, das waren der Aufbau und die Lebensfähigerhaltung der Klinik. Außer den 400 kranken Kindern war auch nichts vorhanden. Degkwitz war immer unterwegs, tags und nachts, organisierte Lastzüge und Arbeitskräfte, die täglich nach Hamburg fuhren und aus den zerschlagenen Pavillons herausholten, was nicht niet- und nagelfest war. Er selbst scheute keinerlei Arbeit und fuhr auf dem hochbeladenen Anhänger wieder zurück nach Wintermoor, um beim Abladen zu helfen.

Was eine solche große Klinik an einzelnen Dinge nötig hat, ist unheimlich. Hatte man Trockenmilch, Säuglingsbetten, Säuglingsflaschen, Sauger und Stuhltrommeln beschafft, dann fehlten Wäscheschränke, Thermometer, Mikroskope, Blutdruckmesser, Zählkammern, (...) und ähnliches mehr. Für jedes einzelne Stück waren bei Fehlen jeder Telefonverbindung alle Wege und Bemühungen persönlich zu machen. Degkwitz hat drei Wagen kaputtgefahren, aber Wintermoor entwickelte sich langsam dank seines übermenschlichen Einsatzes.

Schwer zu bewältigen war das Wäscheproblem (...) Degkwitz kämpfte auch darum unermüdlich, ließ Wäscheballen beschlagnahmen und Windeln anfertigen. Als Windeln da waren, wuschen sich die Schwestern die Finger blutig ((...) täglich etwa 3000 Windeln und 2000 Einschlagtücher). Ganz Wintermoor war mit weißen Fähnchen bedeckt, dann fing es an zu regnen. Die Wäsche kam auf Böden, es fehlten die dazu gehörigen Wäscheleinen. Degkwitz (...) besorgte 500 mtr. [sic!]. Er kam allerdings erst am zweiten Tage wieder. Endlich klappte das Wäscheproblem. Ein Lastwagen war organisiert, der sie in die Wäscherei nach Eppendorf brachte und zurück. Der Wagen konnte plötzlich nicht fahren. Es war kein Treibstoff aufzutreiben. So fuhr Degkwitz von einer Behörde zur anderen. Er fuhr nach Soltau, Lüneburg, Hannover und Celle und kam abends todmüde nach Wintermoor. In den kurzen Aufenthalten in Hamburg nahm ihn dringende Consiliartätigkeit in Anspruch.

Von 40% von allen in der Klinik vorhandenen Kindern waren die Eltern nicht aufzutreiben. Die Kinder sollten aber entlassen werden. Neue Kranke warteten auf die Aufnahme. Erneute Fahrten zu den zuständigen Behörden, eine verschwiegene Not drückte die weibliche Gefolgschaft, Degkwitz fuhr nach Hamburg und Hannover und besorgte Damenbinden. Medikamenten-, Verbandstoff- und Salbenmangel stellten sich ein. St. Georg, die letzte leistungsfähige Apotheke – die übrigen drei großen Krankenhausapotheken waren zerstört – war dem Ansturm nicht gewachsen. Degkwitz mobilisierte alle möglichen Lieferanten, darunter auch zwei in Hannover und auch den Transport, um sie abzuholen. Die Kinderklinik war wieder für ein Vierteljahr eingedeckt.

Man musste sich wundern, dass Degkwitz, der erst vor einem halben Jahr eine schwere Leberoperation durchgemacht hatte, diese Strapaze, verbunden mit einer völligen Lebensumstellung, überhaupt aushielt. Er machte auch häufig einen völlig übermüdeten, abgekämpften, apathischen Eindruck, war manchmal abweisend und verschlossen, eine Situation, die seine Mitarbeiter sonst nicht bei ihm kannten. Dass er häufig über seine Kräfte arbeitete, zeigt die Tatsache, dass er einmal, als er sich nachmittags eine halbe Stunde lang ausruhen wollte, erst am nächsten Morgen um sechs Uhr aufwachte. Er hat aber diesen Tiefpunkt seiner schlechten körperlichen Verfassung wieder überwunden. Die hohe Aufgabe, eine Kinderklinik in Wintermoor aus dem Nichts zu schaffen, war diesen Einsatz wert. Die Entwicklung zu voller Leistungsfähigkeit hat ihn gerechtfertigt.

Im Namen der Ärzte und Schwestern der Abteilung Wintermoor, des Universitätsklinikum Eppendorf

Baptist Mayer und die leitende Oberschwester Lotte Runzler⁸¹⁴

Margarita van der Borg, die von 1939 bis 1952 als Assistenzärztin in der Eppendorfer Kinderklinik tätig war, schrieb am 24.7.1986 einen Brief an Olaf Dammann. Herr Dammann hatte damals im Rahmen seiner Recherchen Kontakt zu ihr aufgenommen. In diesem Brief sind ihre Erinnerungen an die Zeit vor und nach der Bombardierung Hamburgs niedergeschrieben. Ihr Sohn erklärte sich freundlicherweise mit der Verwendung des Schriftstückes im Rahmen dieser Dissertation einverstanden. Der Brief bestätigt die obige Schilderung Mayers und zeichnet ein ähnlich gutes Bild vom persönlichen Engagement Degkwitz, das größer war, als man dies vielleicht in heutiger Zeit von einem Chefarzt und Professor erwarten würde. In ihrem Brief schrieb van der Borg, dass Degkwitz darüber hinaus ein großartiger Lehrer gewesen sei, der ein offenes Ohr für jedes Problem hatte. Sofort nach dem Angriff und der Zerstörung der meisten Pavillons in Eppendorf habe Degkwitz laut van der Borg die sogenannten Todt⁸¹⁵-Baracken in der Heide „(...) *ausfindig gemacht und persönlich alles, was für*

⁸¹⁴ BArch R 3017/ 80872, S. 111ff., Erklärung der Ärzte und Schwestern der Abteilung Wintermoor vom 15.1.1944 zu Degkwitz' Verhandlung vor dem Volksgerichtshof.

⁸¹⁵ Fritz Todt (1891-1942), s. Personenverzeichnis, war nicht Architekt, wie van der Borg schrieb, sondern Bauingenieur der Nationalsozialisten und ein einflussreicher Mann in nationalsozialistischen Regime. Er leitete unter anderem den Bau der Reichsautobahn, des Westwalls und die „Organisation

krankte Kinder notwendig war, in reichem Maße besorgt, sogar Monatsbinden für die Schwestern!“:

Dez.44 [im Original unterstrichen] wurde ich von der Stadtverwaltung HH abkommandiert von Wi moor [Anm. der Verf.: gemeint ist Wintermoor] nach Rothenburgsort und die Oberärztin von Dr. Beyer [Anm. der Verf.: es handelte sich um den ehemaligen Oberarzt Degkwitz und späteren Euthanasie-Arzt Dr. Wilhelm Bayer] wurde nach Wi moor [sic!] geschickt. Warum? Wir waren den Nazis verdächtig und die Kollegin aus Ro-Ort [Anm.: gemeint ist Rothenburgsort] sollte die Klinik in Wi moor [sic!] wohl verseuchen und ich sollte in Beyers Klinik wohl auch vermutlich eine andere Gesinnung annehmen.

Als das Kriegsende feststand, habe ich mich April 45 auf mein Fahrrad gesetzt und bin ohne Abschied von Dr. B. von Hamburg nach Wintermoor zurückgeradelt, einfach so. B. war ja überzeugter Nazi, daher wohl auch seine Feindschaft mit Degkwitz, der ihm wohl aus diesem Grunde die Habilitation vermasselt hatte (...) Sie werden wissen, dass Boehncke lange Zeit Oberarzt in Wintermoor war, er wurde dann nach HH an die Restklinik versetzt. Es kamen dann nach Kriegsende andere Oberärzte nach Wintermoor aber es gab auch oberarztfreie Zeiten, dann war in Wi moor [sic!] noch mehr zu tun, Verwaltungsangelegenheiten und Schwesternbelange wahrzunehmen. Überhaupt gab es für uns und für die sehr guten und opferbereiten Schwestern keine begrenzte Arbeitszeit. Auf der Säuglingsstation und vor allem auf der Diphtheriestation mußten [sic!] wir oft Nächte verbringen, vor allem, wenn ein Trachealtubus einzuführen war und das Kind anschließend dauernd beobachtet werden musste. Sie können sich alle gar nicht mehr vorstellen, wie das damals war. Es gab ja noch keine Antibiotika bei uns und viele andere, heute so wirksame Medikamente waren damals unbekannt. Außer der Station mit schwerstkranken Säuglingen hatten wir eine große Tbc-Station mit vielen Meningitiden⁸¹⁶, von denen wir mit Sicherheit wussten, dass sie keine 4 Wochen mehr zu leben hatten. Auf einer andren Station lagen jahrelang 6-8 Rheumatiker mit ihrem Cor bovinum⁸¹⁷, die auch starben. Degkwitz hatte uns auch in einer Baracke eine Röntgenabteilung eingerichtet und eine Röntgenärztin eingestellt.

(...) Degkwitz wohnte nicht in Wi moor [sic!] sondern blieb in HH [sic!] (er vertraute mir nur seine Katze an). Jede Woche kam er einmal zur Hauptvisite. Nach Kriegsende arbeitete er schon bald mit den Amerikanern und wir sahen ihn seltener.

Wir mochten ihn gerne. Er versuchte, uns zu sorgsamem, gewissenhaftem und engagierten Ärzten zu machen. Vor allem hat er uns politisch geprägt – wir hatten keine Angst vor Nazis. Er selbst war sehr mutig und wurde wegen seiner

Todt“, eine technische Spezialtruppe für militärisches Bauwesen. Ab 1940 war er Reichsminister für Bewaffnung und Munition (Brockhaus, 2007, S. 7736).

⁸¹⁶ Meningitis: Hirnhautentzündung.

⁸¹⁷ Cor bovinum: massive Herzvergrößerung.

Äußerungen gegen das Naziregime während seine Vorlesungen häufig denunziert und nach einer solchen Vorlesung mehrmals abgeholt.“⁸¹⁸

5.2.13 Der Lehrer und Professor

Als Beispiel für Degkwitz' direkten Umgang mit seinen Studenten berichtete Ingeborg Syllm-Rapoport 1997 in ihrem Buch „*Meine ersten drei Leben*“ einige Begebenheiten aus ihrer Zeit als Medizinstudentin zwischen 1932 und 1938:

„Gisela und ich studierten gemeinsam Medizin in Hamburg (...) Wir bereiteten uns gemeinsam aufs Physikum vor und bestanden beide mit „sehr gut“.

Dann kamen die Nazis an die Macht – und mit einem Schlag wurde alles anders. Ich bekam eine gelbe Studentenkarte, durfte die Mensa nicht mehr betreten. Von dieser Zeit an ging auch Gisela nicht mehr in die Mensa (...). Sie blieb einfach ein unabhängiger Mensch mit unantastbarer Loyalität. Als wir ins Staatsexamen gingen, hatte sie eine Vierergruppe organisiert, in der ich als einzige mit gelbem Streifen über meinem Prüfungsbogen als Halbjüdin gekennzeichnet war (...). Unserer Gruppe wurde übrigens von einem der Professoren, Professor Degkwitz, als Seelenpflaster für mich, aber wohl vor allem als Anerkennung für den Mut der drei anderen, ohne Ausnahme eine eins in Pädiatrie gegeben.“⁸¹⁹

Auf die Frage, ob sie denke, dass Degkwitz ein Mensch gewesen sei, der sich auf die Seite der Schwächeren stellte, oder ob bei ihm eher die Anerkennung den Studenten gegenüber, die sich nicht dem Druck der Nazis beugten, überwogen habe, antwortete Frau Rapoport im August 2016, dass sie denke, es sei der Mut der Anderen gewesen, den Degkwitz damit gewürdigt habe. Degkwitz, so bestätigte sie die auch durch meine Recherchen erfasste Charaktereigenschaft, habe ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden gehabt, persönliche Gefühle seien bei ihm nie rübergekommen, auch ihr gegenüber nicht. Degkwitz sei eine elegante Gestalt gewesen. An sein Gesicht könne sie sich nicht mehr so erinnern, mehr an seine Erscheinung (immerhin lag ihr Studium zum Zeitpunkt des Interviews auch fast achtzig Jahre zurück). Die Patienten, die er in den Vorlesungen vorstellte, seien für ihn Fälle gewesen, interessante Fälle, aber da habe kein persönlicher Bezug bestanden. Er habe die Krankengeschichten zu einer Rolle zusammengerollt und den kleinen Patienten dann damit so leicht auf den Kopf geklopft. Eine persönliche Beziehung sei da nicht erkennbar gewesen.⁸²⁰

Am 15.10.1940 wurde die „*Akademie der ärztlichen Fortbildung für Schifffahrt und Tropendienst*“ feierlich eröffnet. Präsident der allgemein als „*Kolonialärztliche Akademie*“ bekannt gewordenen Einrichtung war der nationalsozialistische „*Ärzteführer*“ Holzmann. Degkwitz war ebenso im wissenschaftlichen Senat der Akademie wie auch Bürger-Prinz, Mulzer, Rektor Rein und andere überwiegend nationalsozialistisch gesinnte Kollegen. Die Themen des Unternehmens hatten den Kolonialarzt zum Ziel, dem neben aktuellen medizinischen Kenntnissen der

⁸¹⁸ Brief Margarita von der Borg vom 24.7.1986, im persönlichen Besitz der Autorin.

⁸¹⁹ Rapoport, *Drei Leben*, 1997, S.80.

⁸²⁰ Prof. Rapoport im persönlichen Gespräch vom 19.8.2016.